

Basler Weihnacht: Forstbetrieb der Bürgergemeinde der Stadt Basel im Dauereinsatz

Die starken Männer aus dem Wald



Foto: Christian Roth

Der schmucke Weihnachtsbaum aus den eigenen Waldungen im Stadthaus.

RA. «Wer durch die historische Altstadt schlendert, die liebevoll geschmückten Häuser und die festlich dekorierten Schaufenster sieht, wird von der Sinnlichkeit dieser Stadt verzaubert. Und der Markt auf dem Barfü-

serplatz und dem Münsterplatz ist für Besucherinnen und Besucher von nah und fern längst zu einem festen Programmpunkt in der Adventszeit geworden. Zudem schmücken gegen hundert grosse Tannen die Innenstadt

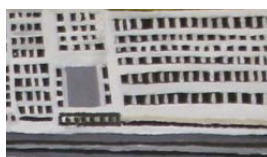
und sorgen dafür, dass die festliche Atmosphäre überall spürbar ist,» kann man auf der Website von www.basel.com lesen. Konkret geht es um die Basler Weihnacht – einem Wintermärchen und um den besonderen



30 Seite 5



Natur Seite 8



Bildsprache Seite 10



Kurve Seite 17

Fotos: BGZ



Fotos: Christian Roth

Nach dem Fällen wird die Weisstanne in den Container verladen (links) und trifft wenig später schon auf dem Marktplatz ein.

EDITORIAL

Von grossen Tannen bis zum Erlebnisraum

Grosse Tannen: «Gegen hundert grosse Tannen schmücken die Innenstadt und sorgen dafür, dass die festliche Atmosphäre überall spürbar ist,» steht auf der Website von www.basel.com. Damit dies jedes Jahr möglich ist, steigen die starken Männer aus dem Walde, sprich vom Forstbetrieb der Bürgergemeinde, in die Hosen. Lesen Sie den Beitrag ab Seite 1. Wünschen Sie auch einen Baum aus der Region?, dann finden Sie auf Seite 3 die Verkaufszeiten des Forstbetriebes. **Stramme Waden:** An einer würdigen Vernissage im Vorfeld des 30. Basler Stadtlaufs wurden die Jubiläumsteilnehmenden geehrt. Lesen Sie ab Seite 5 die genaue Zahl dieser treuen Laufenden sowie über die erfolgreiche Gratisverlosung und über die Fotoausstellung, die noch bis Ende Januar 2013 in der Eingangshalle des Stadthauses bewundert werden kann.

Naturareal: Die Stiftung Natur & Wirtschaft zeichnete Anfang September 2012 das Bürgerspital Basel, das REHAB, die Bardusch AG sowie die Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel (UPK) für ihre vorbildliche, naturnahe Umgebung aus. Impressionen ab Seite 8. **Unverwechselbar:** Das künstlerische Schaffen von Markus Buchser, der in der Kreativwerkstatt des Bürgerspital Basel arbeitet, wird mit einer Ausstellung in den Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel gewürdigt (Seite 10). **Ausgezeichnet:** Sven Unold, Mitarbeiter der Mechanischen Werkstatt, wurde mit dem Kreativ-Preis 2012 ausgezeichnet. Mit seiner Skulptur «satt» – eine Kugel bestehend aus Messern, Gabeln und Löffeln – überzeugte er die Jury (Seite 11). Nun steht die Kugel vor dem Verpflegungszentrum des Bürgerspitals.

Wohnexternat Waisenhaus: Die neue Teamleiterin Alexandra Bianchi stellt im Talk im Zscheckenbürlin fest, dass das Wohnexternat des Bürgerlichen Waisenhauses im Moment boomt. «Die Weiterentwicklung des Angebotes hat etwas pionierhaftes, da Erfahrungswerte fehlen und der Weg nicht vorgezeichnet ist» (Seite 15).

Erlebnisraum: Ein naturpädagogische Pilotprojekt «Hintergarten. Natur & Freiraum für Kinder im Gundeli» hat die Christoph Merian Stiftung gestartet. Der Hintergarten ist ein natürlicher Erlebnisraum für Kinder aus dem Gundeldingerquartier. Mit Mitteln aus dem Ertragsanteil der Bürgergemeinde wurde der Hintergarten realisiert (Seite 20).

Viel Spass beim Lesen.

Remo Antonini

Charme, den die Kulturstadt Basel vom 22. November bis 23. Dezember 2012 entfaltet.

Grösster Baum mit 15 Metern

Spätestens, wenn es um die erwähnten grossen Tannen geht, kommt der Forstbetrieb der Bürgergemeinde der Stadt Basel ins Spiel. Ein Beispiel vom vergangenen Jahr: Stolze 15 Meter hoch war die Weisstanne, die den Marktplatz überragte. Bereits eine Stunde nach dem Fällen durch Mitarbeitende des Forstbetriebs im Wald von Aesch fuhr der Lastwagen in der Innenstadt vor. «Weihnachtsbäume aus der Region», war auf dem blau-weiss bemalten Container geschrieben. Als weitere Kulisse diente ein Weihnachtsmann, der mit einem Bäumchen in der Hand in einer verschneiten Landschaft stand und auf der anderen Seite des Metallmonsters präsentierte sich ein Schneemann mit einem Päckchen. – Jetzt galt es erneut anzupacken. Der Fahrer des Trucks stand mit der Fernsteuerung bereit, und hievte den Baumriesen gekonnt in Richtung Loch, wo schon erste



Massarbeit.

Weihnachtsbaumverkauf

Der Forstbetrieb der Bürgergemeinde der Stadt Basel verkauft auch dieses Jahr wieder Weihnachtsbäume. Die Bäume stammen ausschliesslich aus den eigenen Waldungen und aus der Region. Alle Bäume aus unserem Wald sind zertifiziert. Wir verwenden auch keine Spritzmittel. Bei uns finden Sie Rottannen, Weisstannen und Nordmannstannen in allen Grössen von 0,75 bis 3 Meter.

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an Revierförster Christain Kleiber, Telefon 061 313 27 50 oder 079 346 03 90.

Verkaufszeiten

Freitag, 14.12.12, 13.00–18.30 Uhr
 Samstag, 15.12.12, 9.00–16.00 Uhr
 Mittwoch, 19.12.12, 08.00–18.30 Uhr
 Donnerstag, 20.12.12, 13.00–18.30 Uhr
 Freitag, 21.12.12, 13.00–18.30 Uhr
 Montag, 24.12.12, 08.00–12.00 Uhr

Verkaufsstelle

Werkhof Forstbetrieb der Bürgergemeinde der Stadt Basel, Endstation Tramlinie 3, Birsfelder Hard, Burenweg 100, Birsfelden.

Fotos: Christian Roth



Schlag auf Schlag.

Keile auf ihn warteten. Im Handumdrehen war der Baum plaziert und nach 30 Minuten rückten die starken Männer aus dem Wald schon wieder ab, um den nächsten Baum in Angriff zu nehmen.

Münsterplatz auf Rang 3

Von 6 bis 15 Meter reichte die Grösse der Weihnachtsbäume, die vom Forstbetrieb an den wichtigsten Plätzen in Basel aufgestellt wurden. Der prachtvolle Baum auf dem Münsterplatz, wo am 22. November 2012 um 18.30 Uhr, zum zweiten Mal die Ouvertüre stattfindet, lag in der Grössenhitparade 2011 mit 11 Metern auf Platz drei. Mit der offiziellen Eröffnung der Basler Weihnacht erstrahlen erstmals die zahlreichen Weihnachtsbäume auf Basels Strassen in voller Pracht. Übrigens: der diesjährige Baum auf dem Münster-



Keilsystem vorbereiten.

platz wird erstmals von der Bürgergemeinde der Stadt Basel gesponsert.

Grosse Freude

Licht an, heisst es auch für die schlichte und dennoch stilvolle Weihnachtsbeleuchtung am historischen Stadthaus, dem Sitz der Bürgergemeinde. Seit über 10 Jahren bleiben viele Passanten bewundernd vor dem Gebäude an der Stadthausgasse 13 stehen. Zur gleichen Zeit schaltet sich ebenfalls die Weihnachtsbeleuchtung an der Stadthausgasse/Schneidergasse und Sattelmassgasse ein, bei der sich die Basler Bürgergemeinde, wie die meisten Geschäften an den verschiedenen Strassen, mit einem Beitrag beteiligt.

Für die Männer aus dem Forst geht das Weihnachtsgeschäft aber munter weiter. So sorgte im letzten Jahr ein Sturm für eine leichte Schiefelage von einigen Riesen. Also ausdrücken und nachkeilen, damit alles wieder im Lot ist. Der Abtransport der Bäume organisiert ebenfalls der Forstbetrieb. Doch zuvor startet noch der Weihnachtsbaumverkauf im Forstwerkhof (siehe Kasten auf Seite 3). Und



Münsterplatz: 11 Meter schmucker Baum.

wenn auch die ganz Spontanen erstaunt bemerkt haben, dass in diesem Jahr Heiligabend auf den 24. Dezember fällt, können sie sich bis 12 Uhr mit einem frischen Baum aus der Region beim Forstbetrieb der Bürgergemeinde eindecken. Fröhliche Weihnachten!



Einladung Apéro

Der Försterverband beider Basel feiert im 2012 sein 100-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass lädt er die Bevölkerung zu einer abschliessenden Veranstaltung, einem Weinachtsapéro, auf den Marktplatz ein:

Samstag, den 1. Dezember 2012, ab 15 bis ca. 18 Uhr

Nebst Punsch und kleinen Süssigkeiten erwarten Sie Informationen zum Wald, zur Geschichte des Försterverbandes beider Basel sowie zu den Forstberufen. Wir freuen uns, Sie auf dem Marktplatz zu begrüssen.

Fotos: Christian Roth



Marktplatz: Mit 15 Metern überragte dieser Baum alle.

30. Jahre Basler Stadtlauf: Vernissage für Jubiläumsteilnehmende im Stadthaus

Stramme Sportlerwaden auf dem Sprung



Die erste Ausschreibung von 1983.



Fotos: Archiv Basler Zeitung



10 Jahre: Startschuss durch den damaligen Basler Regierungsrat Karl Schnyder.



2002: 20 Jahre Stadtlauf mit Malwettbewerb und Startnummer für Jubiläumsteilnehmende.



Erschwerte Bedingungen: Auch die Feuerwehr läuft mit.

RA. Strahlende Gesichter in der Vorweihnachtszeit am Montag vor dem Stadtlauf im Stadthaus. Für einmal stand nicht die Politik im Mittelpunkt, sondern stramme Sportlerwaden und durchtrainierte Körper ohne ein Gramm Fett, waren angesagt.

Das OK des Basler Stadtlaufes und der Bürgergerrat luden die 20 Teilnehmenden, welche seit 1983 jeden Stadtlauf beendet haben, zu einer weiteren Ehrung ein. Wie schon bei der 20. und 25., nun also auch bei der 30. Austragung wurden diese Stammläufer/-innen im Vorfeld mit einigen Bhaltis verwöhnt. OK-Leiter René Bänziger und Paul von Gunten, Präsident des Bürgerrates, überreichten den treuen Gästen schon ihre Startnummer sowie ein besonderes Shirt, mit dem am Lauf jedermann gleich sieht, dass hier eine Jubiläumsteilnehmerin oder ein Jubiläumsteilnehmer unterwegs ist.

Einige davon erzählten auch ihre Eindrücke und Erfahrungen, die sich in den stolzen 30 Jahren angesammelt haben.

Erfolgreiche Gratisverlosung

Apropos Startnummer: Zum 30. Stadtlauf verlost die Bürgergemeinde jeden Tag einen Gratisstart (im Wert von bis zu 32.– CHF). Das Interesse war beachtlich: über 900 Personen (Erwachsene, Jugendliche und Kinder) haben daran teilgenommen!

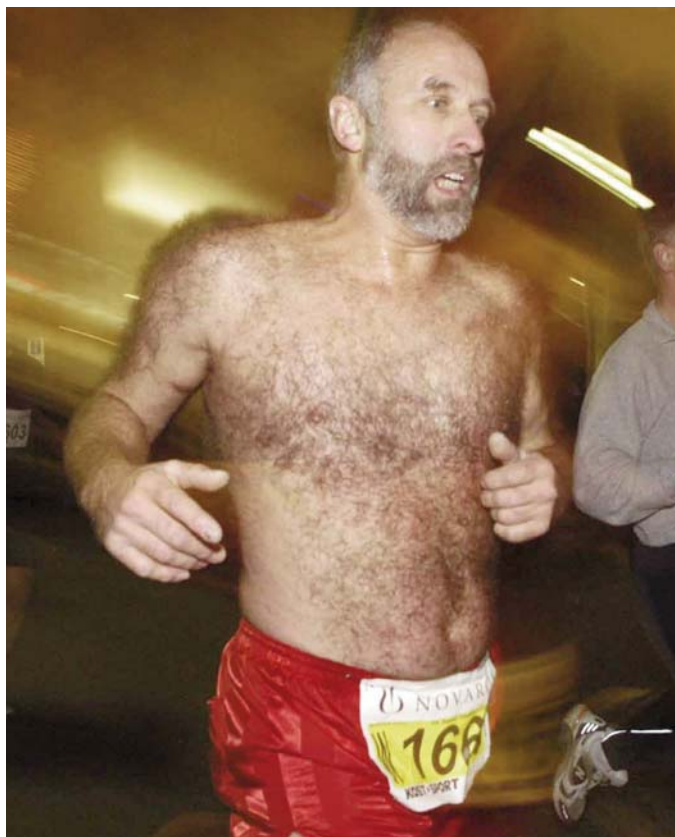
Fotoausstellung bis Ende Januar 2013

An der feierlichen Vernissage vor dem Jubiläumslauf fiel zugleich der Startschuss zu einer Fotoausstellung in der Eingangshalle des Stadthauses. Bis Ende Januar 2013 sind diese Impressionen zu sehen. Einen ersten Eindruck davon erhalten Sie auf dieser Seite und auf Seite 6. Und wie schon seit vielen Jahren spendierte die Bürgergemeinde auch noch das ÖV-Ticket, mit dem alle Startenden gratis an den Lauf anreisen und wieder heimfahren konnten.



Fotos: Archiv Basler Zeitung

2010: Erstmals ein Lauf im Schneegestöber.



Heissblütig: Barfuss und oben ohne.

Frei- und Feiertage 2013

Frei- und Feiertage 2013

1. Januar	Neujahrstag (Dienstag)	1
18. Februar	Fasnachtsmontag, Nachmittag	½
20. Februar	Fasnachtsmittwoch, Nachmittag	½
28. März	Gründonnerstag, Nachmittag	½
29. März	Karfreitag	1
1. April	Ostermontag	1
1. Mai	Tag der Arbeit (Mittwoch)	1
8. Mai	Nachmittag vor Auffahrt (Mittwoch)	½
9. Mai	Auffahrt (Donnerstag)	1
20. Mai	Pfingstmontag	1
1. August	Nationalfeiertag (Donnerstag)	1
24. Dezember	Heiligabend, Nachmittag (Dienstag)	½
25. Dezember	Weihnachtstag (Mittwoch)	1
26. Dezember	Stephanstag (Donnerstag)	1
31. Dezember	Silvester, Nachmittag (Dienstag)	½

Frei- und Feiertage 2013 **12**

Frei- und Feiertage 2013 an Wochenenden

31. März	Ostern (Sonntag)	1
19. Mai	Pfingsten (Sonntag)	1
15. September	Betttag (Sonntag)	1

Mögliche Halb- und Ganzbrückentage im Jahr 2013

Die nachfolgend aufgeführten Tage können – sofern deren Inanspruchnahme als freier Tag aus betrieblichen Gründen möglich ist – entsprechend den Vorgaben der Geschäftsleitung kompensiert (vor- bzw. nachgeholt) werden.

18. Februar	Fasnachtsmontag, Vormittag	½
19. Februar	Fasnachtsdienstag	1
20. Februar	Fasnachtsmittwoch, Vormittag	½
28. März	Gründonnerstag, Vormittag	½
8. Mai	Vormittag vor Auffahrt (Mittwoch)	½
10. Mai	Freitag nach Auffahrt	1
2. August	Freitag nach Nationalfeiertag	1
24. Dezember	Heiligabend, Vormittag	½
31. Dezember	Silvester, Vormittag	½

Wird an Frei- und Feiertagen gearbeitet oder fallen diese in die Ferien, so besteht ein Anspruch auf die Vergütung entsprechender Freizeit. Ausgenommen sind die auf arbeitsfreie Samstage oder Sonntage fallenden dienstfreien Tage oder Halbtage. Es besteht kein Anspruch auf Kompensation oder Auszahlung von dienstfreien Tagen oder Halbtagen, die wegen Krankheit, Unfall, Militärdienst, Schwangerschaften, unbezahlten Urlaubs oder vorzeitigen Austritts nicht bezogen werden.

Der Bürgerrat

30. Oktober 2012

Plakate gehen aus im Stadthaus: Viel Beachtung für zweite Staffel

Verführen oder überzeugen?



Made in Switzerland: Erleichtere Einbürgerungen (2004) und Heuwage-Villa (1927).



Angeregte Diskussion.



Einleitende Worte von Christine Wirz, Präsidentin Plakatfreunde Basel.



Philipp Gafner stellte die Plakate vor.



Dr. Axel Gampp (links) im Gespräch mit Grafikerin Ursula Stolzenburg, beide vom Vorstand Plakatfreunde Basel.



Hausherr und Bürgerrat, Prof. Dr. Leonhard Burckhardt, begrüßte die Gäste.

RA. Im Stadthaus waren ab 24. September bis 19. November 2012 wieder Plakate zu sehen. Bereits im letzten Juni ging eine Auswahl der Plakate aus der Plakatsammlung der Schule für Gestaltung Basel fremd und zeigte sich im Flur des historischen Gebäudes. Zusammen mit dem Verein Plakatfreunde Basel wurde zum Auftakt der Basler Gesamterneuerungswahlen eine zweite Serie mit politischen Plakaten eingeläutet: Schwarzmalen, weisswaschen, rotsehen – was in der Politik schon immer gang und gäbe war, ist auch in der Plakatgestaltung ein Erfolgsrezept.

Die ausgestellten Plakate stammten mehrheitlich aus der Zeit bis 1946. An Aktualität haben sie dennoch nichts eingebüsst, wie zum Beispiel das Plakat von 1933 über die Kunststadt Basel zeigt; «wir wollen keine Streichung der Kunst», wurde hier plakativ verlangt.

«Der Zweck des Plakates ist: aufzufallen, sekundenschnell auf etwas hinweisen, im Auge blitzschnell haften zu bleiben. Würden dieses Abc, diese Voraussetzung des Plakates, Künstler und Besteller kennen – wahrlich, es würde anders mit der Kunst des Plakates beschaffen sein. Denn auch das Plakat ist ein

Zweig der angewandten Kunst. Es fügt sich ein in die Geistigkeit des Jahrhunderts als Ausdruck von Technik, Geschäft und Grossstadt. Und ist vielleicht das Mittel von Masse Mensch zum Stilgefühl für Kunst», schrieb Fritz Karpfen 1925 in einer Studie über den Plakatkitsch. Weiter hielt er fest: «Das Plakat muss die primitiven Dinge haben; Linie, Fläche, Farbe. Diese drei, nun einfach zum Plakate aufgebaut, ergeben es in Wahrheit». Doch was tun, um Beachtung zu erheischen? «Es sei denn, einer dieser Pseudoplakate verblüfft durch eine neue und freche Plakatidee. Das war der Erfolg der Matejko-Plakate! Dieser Reklamekünstler eroberte sich die Pikanterie für seine Zwecke. Er liess halbnackte Weiber in verführerischen Dessous und wollüstigen Posen Magers Apfelsaft trinken – und die Wirkung war da,» stellte Karpfen ebenfalls fest. Dieses Beispiel von 1925 bietet unzählige Parallelen zur Neuzeit oder nicht? Sollen nun Plakate verführen oder überzeugen? – Die zweite Staffel im Stadthaus war jedenfalls erfolgreich und fand viel Beachtung, weshalb sie auch um 6 Wochen verlängert wurde. Fortsetzung folgt!

Grösstes Schweizer Naturareal in Basel prämiert

Naturfläche von mehr als 14 Fussballfeldern

Die Stiftung Natur & Wirtschaft zeichnete am 5. September 2012 das Bürgerspital Basel, das REHAB, die Bardusch AG sowie die Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel (UPK) für ihre vorbildliche, naturnahe Umgebung aus.

Auf dem Areal der Flughafenstrasse in Basel befindet sich der schweizweit grösste, zusammenhängende Naturpark auf städtischem Boden. Auf 25 Hektaren – auf einer Naturfläche von mehr als 14 Fussballfeldern – wurde eine Oase für Pflanzen und Tierwelt geschaffen und ein grüner Freiraum für Mitarbeitende und Besucher.

Die Stiftung Natur & Wirtschaft hat zum Ziel, Firmen zu motivieren, ihre brachliegenden Industrielandschaften in naturnahe Flächen umzugestalten. Ausgezeichnet werden Unternehmen, bei welchen mindestens 30% Betriebsfläche naturnah gestaltet ist, keine Pestizide oder Kunstdünger eingesetzt, einheimische Flora angepflanzt und einzelne Standorte als Lebensgrundlage für heimische Tierarten angeboten werden.



Martin Weder, Stiftungsrat Natur & Wirtschaft, Stefan Bachmann, Direktor REHAB Basel, Fritz Jenny, Direktor Bürgerspital Basel, Andreas Windel, Direktor a.i. UPK, Andreas Holzer, CEO Bardusch AG (von links).



Marcel Hügi, Leiter Arbeit und Integration (2.v.l.), und Fritz Jenny, Direktor (Foto rechts), führen durch das grüne Areal des Bürgerspitals.



Auf den üppig begrünten Flachdächern des REHAB erläutern Stefan Bachmann und Bruno Viefers die architektonischen Hintergründe des Herzog und de Meuron Baus.



Seit 13 Jahren gestalten die UPK ihr Gelände naturnah.



«Auf den Dächern der Bardusch AG brachte auch schon eine Entenmutter ihre Jungen zur Welt», so CEO Andreas Holzer. Die Zertifikatsübergabe erfolgte durch Reto Locher, Geschäftsführer der Stiftung Natur & Wirtschaft.



Auf den Dächern des REHAB.



Fotos: Bernhard van Dierendonck/Corine Köhli

Naturnah angelegte Kieswege führen durch die Naturwiese des Bürgerspitals. Je nach Jahreszeit variiert auch die Gartenbaukunst.



Ein liebevoll angelegtes Sumpfbgebiet bietet einheimischen Tieren wertvollen Lebensraum.



Einer der kunstvoll angelegten Innenhöfe des REHAB – Birkenwald.

Neue Ausstellung von Markus Buchser (Kreativwerkstatt)

Unverwechselbare Bildsprache

Das künstlerische Schaffen von Markus Buchser, der in der Kreativwerkstatt des Bürgerspital Basel arbeitet, wird mit einer Ausstellung in den Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel gewürdigt.

«Vom Knecht zum Kunstmaler» wäre ein gutes Motto für die Biografie von Markus Buchser, der bis Ende November Zeichnungen und Bilder im Direktionsgebäude der UPK zeigt. Er wurde 1959 in Basel geboren. Sein Adoptivvater Hans-Rudolf Buchser zog mit seiner Familie nach Pully am Genfersee, wo Buchser seine Kindheit verbrachte. Nach dem Tod der Mutter lebten er und sein Vater wieder in Basel. Dort besuchte Buchser zwischen 1976 und 1978 die Christopherus-Schule auf dem Jakobsberg. Anschliessend lebte und arbeitete er in der anthroposophischen Werksiedlung Renan. Einer ehemaligen Betreuerin ist Markus Buchser als «feiner und lieber Mensch» in Erinnerung geblieben. Von 1978 bis 1993 leistete er auf einem Bauernhof der Adullamstiftung in Corban als Knecht schwere Handarbeit. Am Anfang dieser Zeit war er sehr unglücklich. Obwohl er schon damals Pläne des Bauernhofs zeichnete, fiel offenbar niemandem seine künstlerische Begabung auf. 1993 trat Markus Buchser in die Gärtnerei des Bürgerspital Basel ein. Aufgrund von Schmerzen in der linken Hand wechselte er schliesslich 2001 in die Kreativwerkstatt. Ein Glücksfall, denn hier wurde endlich sein eminentes Talent erkannt.

Grosse Wertschätzung

Bereits 2003 erhielt Buchser in einer Basler Galerie eine Einzelausstellung, die sehr erfolgreich war. 2010 schliesslich bekam Markus Buchser in Wehr den Lothar Späth-Förderpreis und gehörte zu den nominierten Künstlern des Euward 2010, eine Auszeichnung für Künstler mit geistiger Behinderung. Zehn seiner Bilder wurden im Haus der Kunst in München ausgestellt, eine Tatsache, die höchste Wertschätzung in Kunstkreisen widerspiegelt. Mit diesen Erfolgen in der Öffentlichkeit ist der einstige Knecht in die obere Liga der Art brut vorgestossen. Buchsers Bildmotive sind ausschliesslich Landschaften und Gebäude, seine Vorlagen Landkarten, Fotos und Pläne, aber auch Erinnerungen an räumliche Situationen. Diese motivische Einschränkung ist nicht zufällig. Buchser legt Wert auf räumliche Orientierung. Alles muss

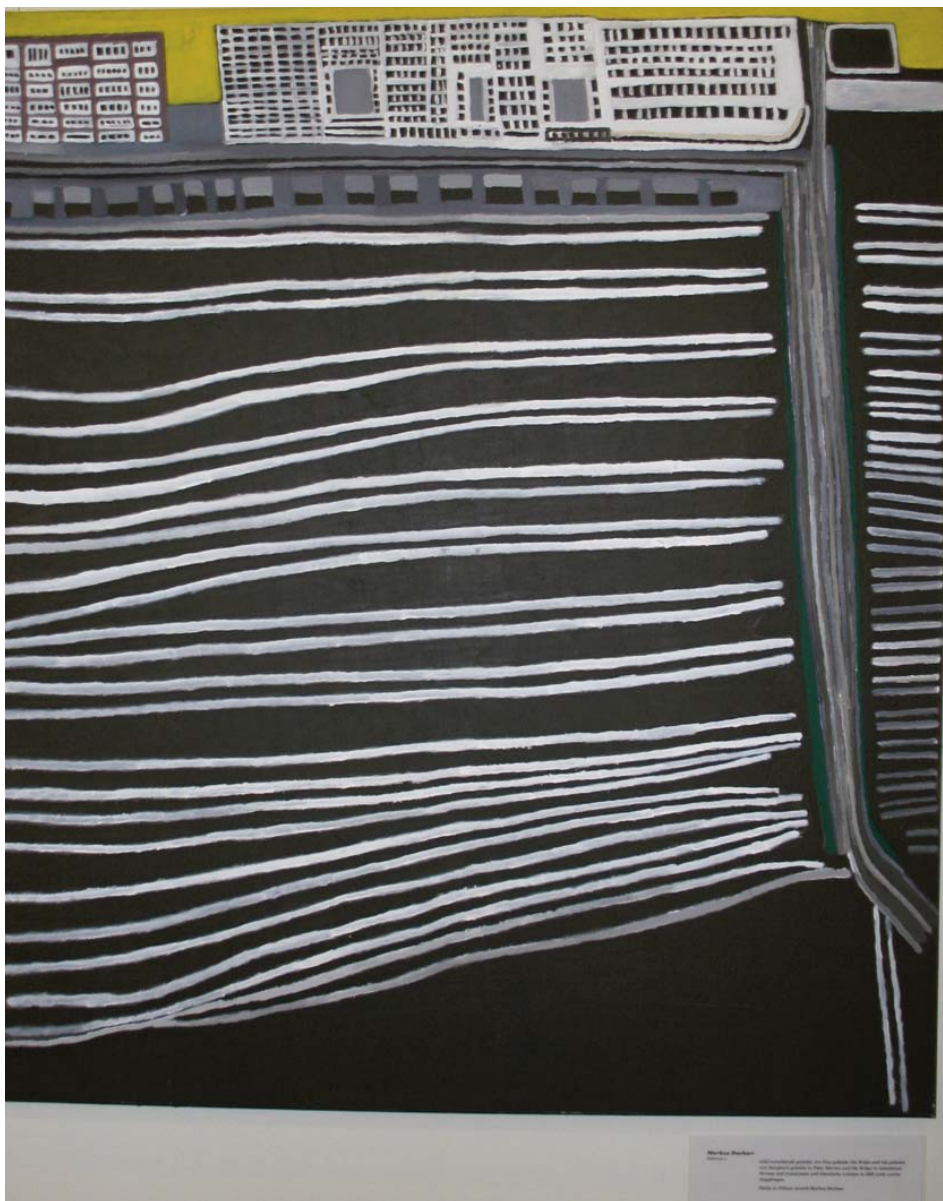


Foto: Thomas Brunnenschweiler

140 x 120 cm, Acryl auf Leinwand. «DAS verschiende gebeüte von Post gebeüte Die Brücke und Die gebeüte von Burghard gebeüte in Peter Merian und Die Brücke in münsteiner Strasse und tramLinien und Eisenbahn Linnien in SBB Leste woche Angefangen Heute 21 Februar» 2008 Markus Buchser.

bei ihm seinen Ort haben. In einer schnelllebigem Zeit rufen seine Bilder nach Verortung, Stabilität und Sicherheit. Und seine Arbeitsweise entspricht diesem Bedürfnis. Es ist ein langsames Sich-Vortasten. Sein Schaffen hat nichts von der Leichtigkeit anderer Künstler, die spielerisch etwas aufs Papier werfen. Es ist harte Arbeit, ein Ringen mit der Vorlage und dem Material.

Von der Skizze zum Bild

Der Weg von der Bleistiftskizze zum fertigen Bild auf Leinwand ist lang. Rund einen Mo-

nat braucht Markus Buchser für ein Acrylbild der Grösse 100 x 100 cm. Zunächst entstehen einzelne Skizzen mit Grafitstift. Dann zieht der Künstler Motive auf eine einzige Fläche zusammen und skizziert mit einem Grafitstift nochmals alles auf die Leinwand. Dies ist ein meditativer Prozess, bei dem Buchser alle Flächen, die später von ihm übermalt werden, restlos ausschraffiert. Der scheinbar überflüssige Aufwand des Vorschraffierens, das von einem Knirschen, Knistern und Kratzen begleitet wird, ist für den Künstler von grosser Bedeutung. Er verschafft Sicherheit auf dem

Foto: Thomas Brunnschweiler



Zwei grossformatige Acrylbilder in der Eingangshalle.

Foto: Paul Karsten



Andreas Windel, Direktor a.i. der UPK (rechts), gratuliert Markus Buchser zur Vernissage. Walter Buess, Leiter Kreativwerkstatt (Bildmitte).

Sven Unold, Mitarbeiter der Mechanischen Werkstatt wurde mit dem Kreativ-Preis 2012 ausgezeichnet. Mit seiner Skulptur «satt» – eine Kugel bestehend aus Messern, Gabeln und Löffeln – überzeugte Sven Unold die Jury. Mit seinem Kunstwerk möchte er ein Zeichen gegen den Welthunger setzen und die Schweizer daran erinnern, dass nicht jeder so privilegiert essen kann wie wir.



Sven Unold (links) mit Fritz Jenny, Direktor.

Im Rahmen der StopArmut-Konferenz vom 15. September 2012 in Thun wird jeweils der StopArmut-Preis verliehen. Es werden Aktivitäten und Werke von Menschen prämiert, die sich für die Sensibilisierung der Schweizer Bevölkerung bezüglich der Millenniumsziele oder für die aktive Erreichung dieser Ziele eingesetzt haben. Unter 31 Nominierten ermittelte die Jury vier Gewinner in den Kategorien Kreativ, Projekt und Persönlichkeit.

Mit der Auszeichnung soll ihr ausserordentliches Engagement zur Armutsbekämpfung anerkannt werden.

Das Bürgerspital hat die Weltkugel aus Besteck erworben. 80% des Erlöses spendet der Künstler der SWISSAID. Als Symbol und Beitrag zur Armutsbekämpfung steht die Skulptur direkt vor dem Verpflegungszentrum des Bürgerspitals.

Weg zur endgültigen äusseren Fixierung der inneren Bilder. Markus Buchsers Bilder haben nichts mit realitätsnaher Reproduktion zu tun. Wie der Künstler seine Vorlagen in seinem Kopf verarbeitet und neu kombiniert, bleibt uns verborgen. Diese Verwandlung bleibt Markus Buchsers Geheimnis. Die Bilder mit ihrer unmittelbaren Wucht, ihren unverwechselbaren Farben, Proportionen, Strukturen und Texturen faszinieren uns immer wieder. Es sind starke, aber scheinbar emotionslose Bilder, die nichts Romantisches oder Rührendes an sich haben. In ihrer konstruktivistischen Art sind sie vielmehr sehr plakativ. So authentisch wie seine Bilder sind auch die Bildunterschriften in Buchsers spezieller Orthografie, welche die Sprache genauso verfremdet wie sein Pinsel die Bildvorlagen.

Der Besuch der Ausstellung, die noch bis zum 29. November dauert und täglich von 8 bis 20 Uhr geöffnet ist, lohnt einen Abstecher in die UPK auf jeden Fall.

Thomas Brunnschweiler, Bürgerspital Basel



Markus Buchser vor einem vorskizzierten neuen Bild.

Foto: Thomas Brunnschweiler

Foto: Corine Köhli

Pensioniertenausflug 2012 des Bürgerspital Basel

... mit vielen, vielen «Weisch-no-Gschichte»

Jedes Jahr werden die ehemaligen Mitarbeitenden des Bürgerspitals zu einem gemeinsamen Ausflug eingeladen. Gisela Konstantinidis, ehemalige Leiterin Qualitätsentwicklung Betreuung und Pflege, berichtet bildhaft über den Pensioniertenausflug 2012.

Der diesjährige Ausflug am 28. August führte die 120-köpfige Pensioniertengruppe zuerst in die Freiberge nach Le Roselet ins «Pferdealtersheim». Anschliessend überquerten, respektive durchfuhren wir die Jurakette, um am Neuenburgersee gediegen zu tafeln.

Nun aber der Reihe nach:

Wie immer standen am frühen Morgen um 7.15 Uhr drei Busse hinter dem Bahnhof für uns bereit. Nicht nur Busse, sondern auch liebewürdige Begleitpersonen waren schon mit Namensschildern und sonst allem Nötigen zur Stelle. Die muntere Schar der Pensionierten trudelte ebenfalls pünktlich bis 7.45 Uhr ein. Ein freudiges Wiedersehen vieler ehemaliger Arbeitskolleginnen und -kollegen! Dann die Abfahrt Richtung Jura bei wunderschönem Wetter. Die meisten hatten Regenschirme dabei, wohl aber mehr als gutes Omen für Sonnenschein.

Nach ca. 1 ½ Std erreichten wir via Saignelégier das erste Ziel: Le Roselet, die «Stiftung für das Pferd». Die Stiftung hat sich zum Ziel gesetzt, älteren «ausgedienten» Pferden eine Bleibe für ihren Lebensabend zu bieten. Wir teilten uns in zwei Gruppen auf: Die eine Gruppe ging direkt zum Znüni-Kaffee, die andere folgte der Führung durch die Stiftung. Danach vice versa. Die Führerin der Stiftung, eine junge Frau, sprühte vor Begeisterung und Engagement für ihre Arbeit mit den Pferden. Sie wirkte ansteckend und weckte unsere Neugier. Die Stiftung wurde 1958 durch Hans Schwarz, einen Philosophen und Schriftsteller, gegründet. Heute umfasst die Stiftung drei Höfe (Le Roselet, Les Bois, Le Jeanbrenin) mit insgesamt 170 Tieren, darunter Pferde, Ponys, Maultiere und Esel. 65 davon leben in Le Roselet. Nebst den «betagten» Pferden besteht auch eine kleine Zuchtgruppe für Freiburger Pferde.

Dies ist einerseits eine Einnahmequelle, andererseits sind die jungen Tiere eine grosse Freude für die alten Tiere und auch das Betreuungsteam freut sich über die Fohlen. Also ein «Generationenhaus» für Pferde. Kündigt sich die Geburt eines Fohlens an, ist die Ner-



Foto: Reto Linder

vosität bei den älteren Stall-Mitbewohnern deutlich spürbar. Die Gruppe nimmt Anteil aneinander. Das Wichtigste für die betagten Pferde ist der Auslauf und das richtige Futter. Auslauf ist das Fitnessprogramm für Muskeln und Gelenke, denn auch Pferde leiden unter Arthrose und anderen Altersbeschwerden, die sich bei Bewegungsmangel verstärken. «Biografisch» gesehen waren ja alle Tiere immer in Bewegung. Sei es als Sportpferd, als Militärpferd, als Bierpferd oder einfach als Helfer in der Landwirtschaft.

Das Alter der Pferde, 36 Pferdejahre entsprechen 90 Menschenjahren, ist an den Zähnen und am Senkrücken sichtbar. Tägliche Zahnpflege und jährliche Zahnkontrolle gehören zum Dienstleistungsangebot der Pension. Für Le Roselet besteht eine Warteliste genau wie für die Menschen-Pflegeheime. Das Pferd verbringt vor dem definitiven Eintritt einen Monat Probezeit in der Pension. Anschliessend kann es fest eintreten. Dabei übergibt der Besitzer alle Rechte und Pflichten an die Stiftung und bezahlt monatlich eine Pension von CHF 200.-. Das Mindest-Eintrittsalter beträgt 18 Pferdejahre.

Auch gestorben wird in Le Roselet. Am Ende des Lebens legen sich die Pferde nicht mehr hin. Das ist ein Zeichen für den nahen Tod. Das Betreuungsteam fällt dann, zusammen mit dem Tierarzt, die Entscheidung, ob das Pferd eingeschläfert oder erschossen wird. Beides geschieht in Begleitung und im Kreise des vertrauten Teams.

Alles in allem haben mich die hohe ethische Haltung gegenüber den Tieren und der menschliche Umgang mit ihnen sehr beein-

druckt. Es hat sich zum Teil angehört wie ein Leitbild eines Pflegeheimes.

Nach all den interessanten Informationen konnten wir gestärkt mit Kaffee und Gipfeli die Weiterreise durch die landschaftlich herrlichen Freiberge antreten und gelangten via Vue des Alpes, welche wir im Tunnel durchquerten, an den Neuenburgersee. Dort führte uns die Crew in ein wunderschönes, direkt am See gelegenes Restaurant... und wie immer auf diesen Ausflügen, wurde ein sehr feines Mittagessen aufgetischt. In der Zwischenzeit war auch Fritz Jenny, Direktor des Bürgerspitals, zu uns gestossen und begrüßte die Gruppe mit einer kurzen Rede. Allen Jubilaren wurde im Namen des Bürgerspitals gratuliert.

Nach dem reichhaltigen Essen blieb Zeit für einen ausgiebigen Spaziergang am Seeufer. Einige Unentwegte zog es nicht nur ans, sondern auch ins Wasser. Dies war auch die Gelegenheit für viele, viele «Weisch-no-Gschichte» – das verbindende Element einer Pensioniertengruppe. Zufrieden sowie körperlich und emotional wohlgenährt traten wir im Laufe des Nachmittags die Heimfahrt an. Ein weiterer Pensioniertenausflug des Bürgerspitals ging so ohne Pannen und Unfälle zu Ende und fand einen bereichernden Abschluss. Es ist eine tolle Tradition, dass das Bürgerspital jedes Jahr keine finanzielle und organisatorische Mühe scheut, dieses Erlebnis für seine pensionierten Mitarbeitenden möglich zu machen.

Ein grosses DANKE!

Gisela Konstantinidis



Erstes Kinderbuch von Brigitte Starck (Mitarbeitende Bürgerspital Basel)

Über den Wolken von Basel

Brigitte Starck, dipl. Pflegefachperson PsyKP im Alterszentrum am Bruderholz, veröffentlichte vor Kurzem ihr erstes Kinderbuch. Die Bilder zur Geschichte stammen ebenfalls aus ihrer Feder. Corine Köhli interviewte sie an ihrem Arbeitsort.

Frau Starck, was hat Sie dazu bewegt, ein Kinderbuch zu schreiben?

Gemalt hatte ich schon immer – geschrieben hingegen nicht. Der Wunsch, ein Kinderbuch zu schreiben, schlummerte allerdings schon lange in mir. Bis anhin fehlte mir immer die Zeit dazu. Als meine Kinder klein waren, erzählte ich ihnen immer Geschichten, welche ich frei erfunden hatte – allerdings schrieb ich sie nie auf.

Einladung Vernissage

Am Dienstag, 11. Dezember 2012, findet um 18.30 Uhr im Silberbergsaal des Alterszentrums zum Lamm eine öffentliche Vernissage mit Lesung statt. Sie sind herzlich eingeladen.

Wie entstand die Geschichte von «Salvi und das goldene Staunen»?

An einem Sommerabend schaute ich in den Himmel und hatte auf einmal den Anfang dieser Geschichte im Kopf. Die Geschichte entwickelte sich während dem Schreiben. Zwei Stunden später war sie komplett auf Papier festgehalten.

Lasen Sie die Geschichte Ihren Kindern vor der Veröffentlichung vor?

Ja, meiner kleinen Tochter. Sie gefiel ihr, hätte sich allerdings noch etwas mehr «Action» gewünscht. Für mich ist die Welt, die Realität schon genügend aufregend – da darf eine Kindergeschichte auch mal etwas ruhiger sein.

Sind weitere Kinderbücher in Aussicht?

Ja – meine Tochter ist nicht ganz unschuldig daran. Als ich eine Besprechung beim Verlag hatte – es ging um «Salvi und das goldene Staunen», begleitete sie mich. Sie fragte, «Mami, hast du schon von deinem neuen Buch erzählt?». Dem Verlag gefiel die Idee der zweiten Geschichte – sie ist in Baseldeutsch geschrieben.



Was sind die Botschaften Ihrer Geschichten? Was möchten Sie damit bewirken?

In unserer heutigen Welt ist alles schnell, grell, die bildlichen Darstellungen sind oft sehr genau, knallig und scharf. Ich möchte mit meinen Zeichnungen genügend Spielraum für die eigene Fantasie und Interpretation lassen. Mein Wunsch ist es, dass die Bilder und die Geschichten nicht nur die Kinder ansprechen, sondern auch den Eltern gefallen.

Haben Sie schon mal daran gedacht, Geschichten für Erwachsene zu schreiben?

Ja, ich habe mir schon überlegt, Kurzgeschichten zu schreiben – vielleicht aus dem Heimalltag. Da gäbe es viel zu erzählen – viel Berührendes, aber auch Lustiges.

Wo kann man Ihr Buch kaufen?

Bei diversen Onlineshops wie zum Beispiel bei amazon.ch, exlibris.ch, buchland.ch, thalia.ch, biderundtanner.ch usw. Und was mich sehr freut, auch im neu eröffneten «Bebbi Träff» auf der Lyss 16.

Brigitte Starck, vielen Dank für das Interview und weiterhin viel Spass und Erfolg mit Ihren Kinderbüchern.

Leseprobe

«Wie Gold schimmerte das Wasser des Rheins im Licht der Sommersonne. Tausende von Tropfen verschmolzen zu einem zarten Dunstwölkchen, das nun gegen den blauen Himmel aufstieg. Wolkenmutter Wilma breitete ihre weichen Arme aus und nahm ihren jüngsten Wolkensohn liebevoll entgegen. Sie schaute in seine strahlenden Augen, deren Farbe ständig wechselte, so dass sie nicht sagen konnte, ob sie nun blau, grau, grün oder braun waren, ja schien es doch sogar, als funkelten kleine Goldpunkte darin. Wilma lächelte sanft: «Salvador, Salvi mein Kind, sei willkommen daheim». Der kleine Salvi blinzelte und schaute sich staunend um. Alles war weiss, still und weich. Weich die Arme der Mutter, weich die Wolken schafe, die ihn neugierig mit ihren kleinen weissen Nasen anstupsten, weich der Wolkendackel, der so heftig wedelte, dass die Samen der weisen Pustebblumen nur so davon toben und schneeflockengleich umherwirbelten. Er musste seine Augen schliessen, denn ungewohnt war für ihn dieses weisse Leuchten überall.»



Fotos: Corine Köhli



Salvi.

Talk im Zscheckenbürlin

Junge Erwachsene im Wohnexternat; früh übt sich

UR. Alexandra Bianchi, die neue Teamleiterin des Wohnexternates ist seit 16 Jahren im stationären Heimbereich tätig und schätzt neben der Herausforderung, mit den beiden Teamkollegen die Weiterentwicklung des Wohnangebotes für junge Erwachsene voranzutreiben auch die Regelmässigkeit der Arbeitsdienste.

Du bist neu Teamleiterin des Wohnexternates. Was hat dich bewogen, diese Funktion zu übernehmen und was empfindest du als aktuell grösste Herausforderung?

16 Jahren war ich im stationären Bereich tätig. Ein Beweggrund war - nach so vielen Jahren - einen Wechsel in einen anderen Bereich vorzunehmen, der etwas mehr Regelmässigkeit in den Arbeitseinsätzen mit sich bringt. Schon vor drei Jahren hatte ich bei einem Teamleiterwechsel diese Option. Damals war ich einfach noch nicht bereit dazu. Die Arbeit mit Jugendlichen, die sich bisher mehr am «du sollst oder du sollst nicht» orientierte, erhält jetzt durch die Arbeit mit jungen Erwachsenen eine andere Ausrichtung. Hier geht es mehr um Coaching und Beratung. Der Wechsel ins Wohnexternat war jetzt folgerichtig für mich.

Die grosse Herausforderung wird sein, mit unseren eigenen hohen Erwartungen umzugehen. Das Wohnexternat boomt aktuell. Die Weiterentwicklung des Angebotes hat etwas pionierhaftes, da Erfahrungswerte fehlen und der Weg nicht vorgezeichnet ist.

Was ist eigentlich der konkrete Nutzen für junge Erwachsene und letztlich für die Gesellschaft, wenn junge Erwachsene dieses temporäre Wohnangebot in Anspruch nehmen?

Die jungen Erwachsenen sind 18jährig und älter und orientieren sich, was die Rechte anbelangt, an erwachsenen Personen. Oftmals besteht bei jungen Erwachsenen eine Diskrepanz in Bezug auf das Erfüllen zahlreicher Verpflichtungen und Aufgaben als erwachsene Person. Da geht es zum Beispiel um das Ausfüllen der Steuererklärung, den Gang zur Sozialhilfe wenn das Geld nicht reicht, das Abschliessen von Versicherungen, Suchen einer Arbeitsstelle oder einer Wohnung. Junge Erwachsene erfahren und erhalten bei uns konkrete Unterstützung oder Coaching.

Die Gesellschaft wünscht sich befähigte MitarbeiterInnen, die das System kennen und sich darin eigenständig zurechtfinden und ihre



Verpflichtungen erfüllen können. Dies ist ein konkreter Nutzen dieses Wohnangebotes für junge Erwachsene bezogen auf die Gesellschaft.

Was ist derzeit das grösste Problem für die jungen Erwachsenen und in Bezug auf die Weiterentwicklung des Angebotes?

Bei den jungen Erwachsenen ist oftmals das fehlende Geld ein Problem. Sie haben verschiedene Fixkosten zu bezahlen. Dies wird mit einem schmalen Lehrlingslohn sehr schwierig. Dann folgt bei einigen der Gang zur Sozialhilfe, d.h. die jungen Erwachsenen lernen früh, was es heisst, mit knappen finanziellen Ressourcen über die Runden zu kommen.

Bezogen auf die Weiterentwicklung des Wohnexternates stelle ich fest, dass momentan zwar ein riesiger Bedarf an niederschwellig begleiteten Wohnmöglichkeiten besteht, vieles jedoch nicht gesichert ist. Es existieren zahlreiche unbekannte Komponenten, zum Beispiel wissen wir nicht, wie es sich verhalten wird, wenn wir zunehmend junge Erwachsene von extern, deren Umfeld wir nicht

kennen, aufnehmen. Bislang war das Angebot Wohnexternat vornehmlich den Jugendlichen des Waisenhauses vorbehalten. Kommt es dann irgendwann einmal zu einem „Gerangel“ um Wohnexternatsplätze zwischen intern und extern angemeldeten jungen Erwachsenen?

Beschreibe für die Leserschaft der Bürgergmaind-Zytig kurz das Wohnexternat im Jahre 2015.

Ich habe eben erwähnt, dass eine Zukunftsperspektive zurzeit äusserst ungenau zu skizzieren ist. Trotzdem wage ich eine Perspektive; da wären einmal 15 gesicherte Soll-Plätze und - dies können wir jetzt schon beeinflussen - deutlich mehr Gemeinschaftsgefühl innerhalb des Wohnexternates. Dies ist im Moment nicht der Fall. Fester Bestandteil des Wohnexternates sind die monatlichen Gemeinschaftsanlässe, die von einer Vielzahl der jungen Erwachsenen gerne besucht werden. Dazu zählen der Besuch von kulturellen Angeboten, Wochenendtrips usw. Damit wird der zunehmenden Vereinsamungstendenz bei jungen Leuten (davon sind nicht nur alte Menschen betroffen. Red). erfolgreich entgegen gewirkt. Die jungen Erwachsenen sind im sozialen Gefüge eingebunden und können dies auch über ihren Aufenthalt im Bürgerlichen Waisenhaus hinaus pflegen und nutzen. Übrigens ist diese Perspektive gar nicht so abwegig, wünschen sich doch junge Erwachsene im Wohnexternat schon heute solche Möglichkeiten.

Was macht die Teamleiterin des Wohnexternates, wenn Sie nicht arbeitet?

Da ist einerseits unser Maiensäss im Berner Oberland, wo ich häufig mal ein Wochenende verbringe und zudem bin ich auch in unserem alten Bauernhaus in Frankreich anzutreffen. Zwei solche Domizile bringen es mit sich, selber viel Hand anzulegen, was ich übrigens sehr gerne tue. Ich verbringe gerne Zeit mit meiner Familie, lese gerne - aktuell gerade einen Krimi des dänischen Bestsellerautors Jussi Adler-Olsen und «Der Gott der kleinen Dinge», ein halb-autobiografisches Buch der indischen Schriftstellerin und politischen Aktivistin Arundhai Roy. Daneben höre ich gerne Musik von Klassik über Jazz bis Pop. Letzteres bedingt durch meine Kinder.

Ich danke dir für das Gespräch im Zscheckenbürlin.

Geschichte(n) im Bürgerlichen Waisenhaus

Das «Sunnehüsli» gestern und heute

Mit Unterstützung des Arbeitsrappens¹⁾ sowie Gönner/-innen wurde vor 67 Jahren – einer neuen Erkenntnis und einer Notwendigkeit folgend – im Bürgerlichen Waisenhaus ein Beobachtungsheim eröffnet. In jener Zeit war es schwierig, besonders auffällige Kinder und Jugendliche in geeigneten Institutionen zu platzieren. Nur Zürich und Solothurn verfügten über kinderpsychiatrisch geführte Einrichtungen. Und die waren immer übertoll. Im «Sunnehüsli» – wo heute auch wieder eine Kinderpsychiatrische Einrichtung domiziliert ist – wurde das Beobachtungsheim eingerichtet.

UR. Noch in den Kriegsjahren fanden die Erkenntnisse der modernen Kinderpsychiatrie über die fundamentale Bedeutung der Mutter-Kind-Beziehung ihren Eingang in die Praxis unseres Landes. Sehr früh schon hatte man sich im Bürgerlichen Waisenhaus darüber Gedanken gemacht, wie man den häufigen Wechsel des Pflegeortes, besonders bei sensiblen Kindern, entgegenwirken konnte. In der Kinderpsychiatrie wurde erkannt, dass häufiger Wechsel zu «grossen seelischen Schädigungen» führen kann. Rasch einmal reifte der Plan, Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten genauer untersuchen zu lassen.

Externe Fürsorge

Unmittelbarer Anstoss für die Errichtung des Beobachtungsheimes «Sunnehüsli» im Jahre 1945 gab der grosse Anfall von Kindern der externen Fürsorge²⁾, die es durch den Psychiater zu begutachten galt. Die Gründung eines Beobachtungsheimes im Kanton Basel-Stadt wurde auch deshalb notwendig, weil die einzigen ähnlichen Einrichtungen in den Kantonen Zürich und Solothurn sowie des Caritasverbandes für katholische Kinder, meist überfüllt waren und Basler Kinder nur über lange Wartefristen überhaupt einen Platz fanden.

Verwahrlost

Das Beobachtungsheim wurde mit einer kleinen Feier am 22. September 1945 eröffnet, dem Waisenhaus unterstellt und die ärztliche Leitung der «Psychiatrischen Poliklinik für Kinder und Jugendliche» zugewiesen. Im ersten Jahr wurden zwölf Kinder im Alter von 4 bis 9 Jahren aufgenommen. Vielfach wurde die Beobachtungsaufgabe von erzieherischen Massnahmen verdrängt, weil «die meisten Kinder verwahrlost überbracht wurden, und



die Umweltschäden oftmals schlimmer waren, als die persönliche Veranlagung». Die Kinder kamen in der Regel für eine dreimonatige Beobachtungszeit ins «Sunnehüsli» und waren während dieser Zeit vom Schullehrer dispensiert. Die Kinder wurden geschlechtergetrennt betreut, die Mädchengruppe von Trudi Haas, die Knabengruppe von Schwester Tildi Trefzer, geleitet. Die ärztliche Leitung übernahm Dr. med. Max Wieland, Spezialarzt FMH für Psychiatrie und Mitglied des Jugendgerichtes Basel-Stadt.

Medizin Liebe

Trudi Haas schrieb in diesem Jahr im Kartäuserbote³⁾: «Sitze ich nach Feierabend in meinem Zimmer und lasse den verflochtenen Tag an mir vorüberziehen, dann steigt jedes Mal ein glückliches Gefühl in mir auf, diese Kinder lieben zu dürfen. Die Medizin unserer Kleinen heisst Liebe; und täglich müssen wir um die nötige Kraft bitten, genügend Liebe zu geben».

Geeignetes Personal?

1961 musste das Beobachtungsheim wieder geschlossen werden, weil die «Inspektion» erkannte, dass «in den engen Räumen kein erspriessliches Wirken möglich war» und es überdies immer schwieriger wurde, über-

haupt geeignetes Personal für diese anspruchsvolle Arbeit zu finden.

Verständnis und Geduld

Mittlerweile sind 67 Jahre vergangen. Im Bürgerlichen Waisenhaus gibt es wieder eine Zusammenarbeit – eine Liaison – mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie und im «Sunnehüsli» ist die Diagnostisch-Therapeutische Tagesklinik⁴⁾ eingemietet. Und auch die Aussage von Trudi Haas erhält trotz – oder gerade wegen – der steigenden Professionalisierung eine neue Bedeutung. Was nützen ausgeklügelte therapeutische Massnahmen, raffinierte psychometrische Screenings, fachhochschulstudierte Sozialpädagogen/-innen, top ausgestattete Infrastrukturen, wenn die elementaren menschlichen Dinge nicht mehr Platz finden; Beziehungen aktiv gestalten, Verständnis und Geduld aufbringen, Zeit haben, Sicherheit geben, einfach da sein.

¹⁾ 1936 führte der Kanton Basel-Stadt in Zeiten grosser Arbeitslosigkeit den «Arbeitsrappen»-Fonds ein. Auf jeden Franken Arbeitslohn musste ein Rappen einbezahlt werden. Aus dem Fonds wurden Projekte zur Arbeitsbeschaffung finanziert. Der Fonds wurde in eine Stiftung überführt und heisst heute «Stiftung Arbeitslosenrappen». www.arbeitslosenrappen.ch

²⁾ Seit der Gründerzeit bis ins letzte Jahrhundert oblag das Fürsorgewesen für Kinder und Jugendliche dem «Waisenvater».

³⁾ Zwischen 1932 und 1946 erschien im Bürgerlichen Waisenhaus eine hauseigene Postille mit dem Titel «Kartäuserbote». Das Nachfolgeprodukt heisst heute «Kischtli-Zytig».

⁴⁾ Die Diagnostisch-therapeutische Tagesklinik ist eine teilstationäre Einrichtung der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Kliniken Basel. www.upkbs.ch.

Besuchstage im Waisenhaus

Schlitzohren und Kurvengang



Alle zwei Jahre organisiert das Bürgerliche Waisenhaus eine «Besuchs-Trilogie». Dazu eingeladen sind – voneinander getrennt – Fachleute, Eltern und Angehörige, sowie ehemalige Kinder, Jugendliche und Mitarbeitende. Im November war es wieder soweit. Zwei Tage standen im Zeichen der Kontaktpflege, des Austausches, der Information über Neuigkeiten im Waisenhaus und Geschichten längst vergangener Tage.

UR. Die Besuchstage im Bürgerlichen Waisenhaus sind geleitet vom Bestreben, mit zahlreichen Menschen ins Gespräch zu kommen und Kontakte zu pflegen, auszubauen oder zu intensivieren. So auch in diesem Jahr. Der dreiteilige Anlass spricht zum Einen Fachleute, d.h. Zuweisende, in der Regel Sozialarbeitende, Behördenmitglieder an, zum Anderen Eltern und Angehörige und letztlich, als Abschluss dieser Trilogie ehemalige Mitarbeitende und Kinder, Jugendliche, die im Verlaufe der letzten Jahrzehnte im «Kischtli» gearbeitet und gelebt haben.

Plattform für Gespräche und Infos

Der Besuchstag für Fachleute begann mit dem «Social-Lunch» – einem Pendant zu den in Wirtschaftskreisen bekannten «Business-Lunch». Der Auftakt gab schon Gelegenheit, über die eigenen Dienst-, Beratungs- und

Verwaltungsstellen hinweg miteinander ins fachliche Gespräch zu kommen. Diesbezüglich bot das Bürgerliche Waisenhaus eine Plattform. Uli Hammler, Leiter Waisenhaus durfte zahlreiche bekannte und noch nicht bekannten Gesichter willkommen heissen. Am Nachmittag bestand die Gelegenheit, im Sinne eines Marktes, verschiedene thematische Tools zu besuchen und sich über Neuigkeiten im Bürgerlichen Waisenhaus zu informieren. So wurde über die Neuausrichtung des Wohnexternates orientiert. Die weiteren Tools waren: Das Berichtswesen, kombiniert mit EQUALS, einem computerbasiertes Zielerreichungsinstrument, welches Massnahmeverläufe aus pädagogischer Sicht abbildet, das Projekt «Liebe, Beziehung, Sexualität», das Projekt «Traumapädagogik» (Kultur des sicheren Ortes für junge Menschen), eine Vorstellung der Durchgangsgruppe Kartause, das noch in den Anfängen steckende Projekt «Arbeitstraining», welches künftig junge Menschen mit der Welt der Arbeit konfrontieren soll.

Geordnetes Miteinander

Im Bürgerlichen Waisenhaus wird nicht nur traditionell getrommelt (Vogel Gryff oder Fasnacht), sondern auch afrikanisch. Als Abschluss erhielten die Fachleute die Gelegenheit, sich vor ein Djembe, Konga oder eine Basstrommel zu setzen und sich dem schein-

bar Widersprüchlichen, nämlich der Verbindung des eigenen Rhythmus mit jenem der trommelnden Gruppe, zu stellen. Praktisch hiess dies, wie aus einem Chaos ein geordnetes Miteinander entsteht.

Am Folgetag trafen sich am Morgen Eltern und Angehörige der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit zahlreichen Mitarbeitenden des Bürgerlichen Waisenhauses zu einem Morgenbrunch im Refektorium.

Ermunternd

Die Trilogie endete mit dem Ehemaligen-Treffen am selben Tag. Für viele Ehemalige ist das von Walter von Allmen eingeladene Treffen eine willkommene Gelegenheit, die alten Tage Revue passieren zu lassen, die eine oder andere gelungene Geschichte zu erzählen und ab und zu mal ein gut gehütetes Geheimnis längst vergangener Tage Preis zu geben. Eine ermunternde Sache für die heute tätigen Mitarbeitenden, zu erkennen, dass es die Schlitzohren schon früher gab, der Kurvengang nicht erst in diesem Jahrhundert erfunden wurde und dass sich doch vieles im Laufe der Zeit relativiert. Im Rahmen des Ehemaligen-Treffen konnte auch erstmals über das laufende Projekt im Hinblick auf das 350-Jahr-Jubiläum des Bürgerlichen Waisenhauses im Jahr 2019 orientiert werden.



Nachträge von BGZ 111

Dienstjubiläen

15-jährig

Lüscher Lisbeth, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum zum Lamm, Pflege), 15.8.2012

Jenzer Gabriela, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum Sonnenrain, Pflege), 27.7.2012

Vidovic Ivica, Bürgerspital Arbeit und Integration (Betriebe und Werkstätten), 13.8.2012

20-jährig

Schüpbach Moser Rosmarie, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum Falkenstein, Pflege), 15.7.2012

Gessier Christine, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum am Bruderholz, Pflege), 17.8.2012

Pensionierung

Pfäffli Ursula, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum Weiherweg, Pflege), 31.8.2012

Diplom

Bäuerle Silke Maria, Bürgerspital Begleitete Arbeit, (Kreativwerkstatt), Diplom Kunsttherapeutin

EINTRITTE

Abazi Albijon, Bürgerliches Waisenhaus (Küche), 4.9.2012

Bär Marina, Bürgerliches Waisenhaus (Pädagogik AWG Wettstein), 1.9.2012

Baumberger Sulasa, Bürgerspital Personal (Personal-Support), 1.10.2012

Bloch Céline, Bürgerspital Begleitetes Wohnen (Wohnhaus Gustav Wenk), 15.10.2012

Bösch Doris, Bürgerspital Reha Chrischona (Arztdienst), 15.10.2012

Bytyqi Merita, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum Lamm, Pflege), 1.10.2012

Conrad Sarah, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum Weiherweg, Administration) 1.10.2012

Faltin Evelin, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum Sonnenrain, Pflege), 15.10.2012

Galic Vlatka, Bürgerspital Reha Chrischona (Pflege), 1.10.2012

Herzig Beatrice, Bürgerspital Arbeit und Integration (Berufliche Integration), 17.9.2012

Hofmänner Simeon, Bürgerspital Personal (Personal-Entwicklung), 26.9.12

Hügin Judith, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum Falkenstein), 15.9.2012

Jeffery Celine, Bürgerspital, Begleitetes Wohnen (Wohnhaus @home), 1.10.2012

Kakkattu Valsamma, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum Lamm, Pflege), 1.10.12

Kozioł Michaela, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum Lindenhof, Pflege) 1.10.12

Matter Christina, Bürgerspital Arbeit und Integration (BEFAS), 1.10.2012

Müller Benjamin, Bürgerspital Arbeit und Integration (Betriebe und Werkstätten), 17.9.2012

Ngala-Trenkle Jennifer, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum Weiherweg, Pflege), 17.09.2012

Osterwalder Tanja, Bürgerliches Waisenhaus (Pädagogik DG Kartause), 1.9.2012

Pavlovic Mirjana, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum am Bruderholz, Pflege), 15.10.2012

Schneider Sarah, Bürgerspital Arbeit und Integration (Berufliche Integration), 17.9.2012

Schweizer Tamara, Bürgerspital Begleitetes Wohnen (Wohnhaus @home), 8.10.2012

Sulzer Jan, Bürgerliches Waisenhaus (Pädagogik KWG Basilisk), 1.10.2012

Tino Laura, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum Falkenstein, Pflege), 15.10.2012

Vallat Patrice, Bürgerliches Waisenhaus (Pädagogik JWG Sirius), 1.9.2012

DIENSTJUBILÄEN

5 Dienstjahre

De Quervain Francis, Bürgerspital Arbeit und Integration (Betriebe und Werkstätten), 3.10.2012

Frei Evelyne, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum Weiherweg, Pflege), 13.9.2012

Haney Marc, Bürgerspital Arbeit und Integration (Betriebe und Werkstätten), 1.10.2012

Keller Andreas, Bürgerspital Arbeit und Integration (Begleitete Arbeit), 8.10.2012

Rahmen René, Bürgerspital Arbeit und Integration (Betriebe und Werkstätten), 24.9.2012

Schwab Martina, Bürgerspital Reha Chrischona (Pflege), 1.10.2012

Siegenthaler Ralph, Bürgerspital SC Finanzen, 1.10.2012

Warin Maja, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum Sonnenrain, Pflege), 14.9.2012

Widmer Alexandra, Bürgerspital Arbeit und Integration (Betriebe und Werkstätten), 1.10.2012

Wisler Theresia, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum zum Lamm), 15.10.2012

10 Dienstjahre

Castiglione Teresa, Bürgerspital Reha Chrischona (Pflege), 1.10.2012

Gloggner Schaub Ines, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum Sonnenrain), 1.10.2012

Lauper Rudolf, Bürgerspital Arbeit und Integration (Betriebe und Werkstätten), 8.10.2012

Mügeli-Maglangit Alicia, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum Weiherweg), 1.10.2012

Schaad Andreas, Bürgerspital Arbeit und Integration (Betriebe und Werkstätten), 1.10.2012

Schweizer Michelle, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum Falkenstein), 1.10.2012

Seiler Christina, Bürgerspital Arbeit und Integration (Begleitete Arbeit), 17.9.2012

Steiger Martin, Bürgerspital Arbeit und Integration (Betriebe und Werkstätten), 30.9.2012

Wenger Erika, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum Sonnenrain), 1.10.2012

Wild Patrik, Bürgerspital Arbeit und Integration (Betriebe und Werkstätten), 1.10.2012

15 Dienstjahre

Akyol-Sahin Melek, Bürgerliches Waisenhaus (Reinigung), 1.9.2012

Dietler Pia, Bürgerspital Arbeit und Integration (Betriebe und Werkstätten), 21.10.2012

Spenlehauer Thierry, Bürgerspital Arbeit und Integration (Betriebe und Werkstätten), 1.10.2012

Werdenberg-Richner Andreas, Bürgerspital SC Personal (Personal-Entwicklung), 23.9.2012

20 Dienstjahre

Braun-Kleiber Sylvia, Bürgerspital Begleitetes Wohnen (Wohnhaus Wasgenring), 12.10.2012

Pflaum Gabriele, Bürgerspital Reha Chrischona (Pflege), 1.10.2012

Stöcklin Karl Friedrich, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum am Bruderholz, Pflege), 15.9.2012

25 Dienstjahre

Hrnjak Ruzica, Bürgerspital Begleitetes Wohnen (Wohnhaus Claragraben), 1.10.2012

Peukert Klemens, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum am Bruderholz), 16.10.2012

35 Dienstjahre

Salgado Emiliana, Bürgerspital Betreuung Betagte (Alterszentrum zum Lamm, Pflege), 15.9.2012

PENSIONIERUNG

Jacob Martha, Bürgerspital Reha Chrischona (Arztdienst) 29.2.2012

Moirandat Ursula, Bürgerspital Begleitetes Wohnen (Wohnhaus Austrasse), 30.9.2012

Vorzeigeobjekt

RA. Der neue Forstwerkhof der Bürgergemeinde der Stadt Basel darf sich im wahrsten Sinne des Wortes sehen lassen (siehe Bericht BGZ 111). Anlässlich der 9. Internationalen Tage des Passivhauses Mitte November 2012 konnten Fachleute und andere Interessierte den Neubau aus Holz besichtigen. Das Vorzeigeobjekt in der Birsfelder Hard ist im Minergie-P-Standard zertifiziert. Oberster Grundsatz ist es, Energieverluste durch eine optimale Gebäudehülle und Gebäudetechnik zu vermeiden.

IMPRESSUM

Herausgeberin

Bürgergemeinde der Stadt Basel

Redaktionsteam

Remo Antonini (RA) und Yvette Oeschger (YO), Zentrale Dienste, Corine Köhli (CK), Bürgerspital Basel, Urs Rufli (UR), Bürgerliches Waisenhaus, und Toni Schürmann (TS), Christoph Merian Stiftung

Anschrift Redaktion

Bürgergemeinde der Stadt Basel, Stadthausgasse 13, 4001 Basel, Telefon 061 269 96 23
redaktionbgz@buergergemeindebasel.ch

Aktuell im Christoph Merian Verlag

Herausgefordert: Geschichte der Basler Zeitung

Viel wurde schon gesagt und geschrieben zur «Basler Zeitung». Doch jetzt erscheint ein Buch von Walter Rüegg und seinem Autorenteam vom Seminar für Medienwissenschaft der Universität Basel – Christina Klausener, Rahel Walser und Dominic Wirz – welches die «Basler Fusion» zum Ausgangspunkt nimmt und neue Fakten ins Gespräch bringt, die in den Archiven vergessen gingen oder nur wenigen Eingeweihten vorbehalten waren.

1976 bebte die Basler Medienwelt: «Basler Nachrichten» und «National-Zeitung» fusionieren zur «Basler Zeitung» – für die interessierte Öffentlichkeit und die Medienszene der Schweiz ein Schock, der bis in die Gegenwart hineinwirkt. Jahrelang übten Links und Rechts Kritik, doch das Blatt war erfolgreich. In den Neunzigern liessen der Kauf eines Verlags mit Druckerei den Konzern rasch anwachsen, doch zahlreiche Beteiligungen wur-

Walter Rüegg (Hg.)

Herausgefordert

Die Geschichte der Basler Zeitung

352 Seiten, ca. 60 Abbildungen,
gebunden

CHF 34.00 / € 28,00

ISBN 978-3-85616-562-8

Erscheint auch als E-Book:

eISBN 978-3-85616-588-8

den bald zum Handicap. Rezession und Zeitungskrise hinterliessen ebenfalls ihre Spuren.

Der Herausgeber Walter Rüegg – ehemaliger Verleger der Basler Zeitung und langjähriger Direktor von Schweizer Radio DRS, heute unter anderem Lehrbeauftragter an der Universität Basel im Fach Medienwissenschaft – wirft zunächst zusammen mit seinem Autorenteam einen Blick auf die Geschichte der beiden Vorgängerzeitungen. Sie dokumentieren die «Tragödie», deren finale Katastrophe sie im Verkauf von 2010 erkennen. Was folgt, ist eine «Komödie» um Einfluss, Macht und Monopole, und die ist längst nicht zu Ende gespielt.



Wichtige Fragen zu den Besitzverhältnissen sind nach wie vor offen

Seitdem bleiben Fragen unbeantwortet, die für ein Medienunternehmen entscheidend sind: Was hat der Geldgeber im Hintergrund vor? Soll das Blatt für politische Anliegen instrumentalisiert werden? «Herausgefordert» erzählt die wechselvolle Geschichte eines soliden Familienunternehmens, das durch exzessive Expansion gefährdet und schliesslich zum Spielball politischer Interessen wurde.

Gastbeiträge von Kennern der Schweizer Medienlandschaft

Gastbeiträge namhafter Exponenten der Basler und Schweizer Medienlandschaft wie Helmut Hubacher, Peter Knechtli oder Georg Kreis, sowie Gastbeiträge aller Cheredaktoren der «Basler Zeitung» setzen im zweiten Teil Akzente und machen «Herausgefordert» zu einem vielschichtigen Pressekrimi.

Oliver Bolanz, Christoph Merian Verlag

Pilotprojekt «Hintergarten. Natur & Freiraum für Kinder im Gundeli»

Erlebnisraum für Kinder aus dem Gundeli

Mit Beginn des Schuljahres 2012/13 startete das naturpädagogische Pilotprojekt «Hintergarten. Natur & Freiraum für Kinder im Gundeli» der Christoph Merian Stiftung. Der Hintergarten ist ein natürlicher Erlebnisraum für Kinder aus dem Gundeldingerquartier. Die Christoph Merian Stiftung realisierte den Hintergarten

mit Mitteln aus dem Ertragsanteil der Bürgergemeinde im Rahmen ihres Schwerpunktengagements Quartierentwicklung Gundeldingen/Dreispietz.

TS. Im Jahr 2011 erwarb die Christoph Merian Stiftung die Liegenschaft an der Solothurnerstrasse 78. Zur Liegenschaft, einem

schmalen, hundertjährigen Wohngebäude, gehört ein rund 1000 Quadratmeter grosses Gartenareal.

Garten als Mittelpunkt

Im Frühjahr 2012 wurden bauliche Anpassungen im Garten und im Erdgeschoss des Wohngebäudes durchgeführt, um einen selbstständigen Projektbetrieb zu ermöglichen. Im Erdgeschoss des Wohngebäudes finden sich nach Umbauarbeiten neu eine rollstuhlgängige Toilette und ein kleiner Aufenthaltsraum mit Küchenzeile. Mit wenigen Akzentsetzungen konnte der Garten als eigentlicher Mittelpunkt des Projekts in einen Sinnes- und Erlebnisort verwandelt werden. Zwischen Obstbäumen, Naturwiese, Kieslandschaft, Beeren und Kräutern können Kinder nun auf Entdeckungsreise gehen, hier wird die Natur direkt mit allen Sinnen erfahrbar.

Geschützter Spiel- und Freiraum

Dieses neu geschaffene Angebot steht Spielgruppen, Tagesheimen, Kindergärten, Primarschulen und Kindern aus dem Gundeli zur Verfügung. In naturpädagogischen Lernangeboten vermittelt die Projektleitung Wissen zum Garten sowie zu den Pflanzen und Tieren. Das Angebot fördert die sinnliche Wahrnehmungsebene und das ökologische Bewusstsein der Kinder. An freien Halbtagen wird der Garten durch den Kinderhort des in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen Basler Kurszentrums K5 genutzt.

Einzigartig

Mit dem Hintergarten lanciert die Christoph Merian Stiftung im Gundeli einen geschützten Spiel- und Freiraum, der in dieser Form in der Stadt einzigartig ist. Es ist ein erstes Projekt, welches im Rahmen des Schwerpunktengagements Quartierentwicklung Gundeldingen/Dreispietz der Christoph Merian Stiftung realisiert werden konnte. Der zweijährige Pilotbetrieb wird mit Mitteln aus dem bei der Christoph Merian Stiftung domizilierten Fonds Willi Wittwer finanziert.

Foto: Christoph Merian Stiftung/zVg



Unscheinbarer Eingang an der Solothurnerstrasse 78: Die wahre Naturpracht eröffnet sich den Besuchenden erst, wenn sie nach Durchquerung des Hauseingangs auf den rund 1000 Quadratmeter grossen Garten im Innenhof stossen.